

2. Jahrg.,

Nummer
27.

Der

Elbblote.

Freitag,

den 6. Juli
1855.

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Bist du nicht redlich gegen dich selbst, so betrügst du auch Andre.
Wahrheit redet der Mund nur, wenn das Herz sie beschwört.
Bouterwek.

Das steinerne Bild.

Erzählung von Victor Anck.*)

Brigitte war ein armes Mädchen, und der strenge Winter des Jahres 1682 gar fühlbar für die nothleidenden Bewohner von Prag. Nur selten verließ Brigitte ihr stilles Kammerlein, denn sie hatte daheim eine alte kranke Mutter zu pflegen und mußte mit den Spinnrocken sich den nothdürftigsten Lebensunterhalt verdienen, und oft drang eine schneidende Kälte durch das armselige Gemach, in welchen man nur selten auf dem Kamin ein erwärmendes Feuer erblickte. Aber Brigitte ertrug geduldig die Leiden der Armuth, die schmerzvoller noch sind, als das zehrende Gift der Krankheit, die mit grimmiger Zerstörung in das innere Leben eingreifen, die erstarrend die rege Thatkraft erfassen, und mit den Bildern des Wahnsinns den Schlummer von der Lagerstätte des Unglücklichen jagen. Doch Brigittens Herz schauderte nicht zusammen in dieser eiskalten Umarmung, denn der Trost der Unschuld ruhte in ihrem Busen, und in das heilige Asyl des Glaubens flüchtete die geängstigte Seele. Wer das gute Mädchen kannte, hatte Mitleid mit ihr, denn sie war so sitzsam und fromm, und klagte niemals über ihr trauriges Loos. Man nannte sie nur die schöne Spinnerin, denn die schöne schöpferische Hand der Natur hatte mit üppigen Reizen die arme Brigitte geschmückt, und erst sechszehn Lenze waren über das zarte Roth ihrer Wangen geweht. Und mancher Jüngling fühlte banges Liebesweh in seinem Herzen, wenn er das holde Antlitz des Mädchens gesehen, wenn ihr schönes Auge ihm freundlich begegnet, und ihr himmlisches Bild seine Traumwelt plötzlich erfüllte. Doch Brigitte lebte still und zurückgezogen, denn die Armuth fühlt sich beengt in dem Gewühle, nur in der Einsamkeit findet sie ihr einziges Glück. Darum vermied sie die Nähe der Jünglinge und verschloß ihr Ohr den süßen Worten der Schmeichelei, die den Keim der Tugend

vergiften und mit eiteln hoffärtigen Gedanken die Seele erfüllen. Doch in dem stillen Reich der Träume weilte gar oft das schöne Auge der Jungfrau und die zarte Saite der Liebe zauberte Klänge voll sanfter Wehmuth hervor, denn in Brigittens Herzen hatte der himmlische Genius bereits die schlummernde Blüte der Liebe geweckt. Und das schöne Bild ihrer Träume, es hatte Bedeutung und Leben, es stillte den Säufzer der Noth und drängte mit zauberischer Kraft zurück die Schreckgestalten der Armuth von dem Auge der Jungfrau. — Mit der reinsten Blut der ersten Liebe war ihr Herz einem Jüngling ergeben, denn ein kühner feuriger Geist beherrschte, der mit rastloser Thätigkeit sich aus dem Dunkel der Niedrigkeit emporzuraffen bemüht war. Er hatte sein Leben den Künsten gewidmet, angefeuert durch das Beispiel jener großen Meister, die damals den Ruhm des Vaterlandes durch ihre unsterblichen Werke verherrlichten. Und Brigitte war das Ideal des jungen Bildners geworden, ihre Liebe entflammete ihn zum müthigen Streben, ihr himmlisches Bild entzündete die schöpferische Seele und in die todten Formen hauchte er den Geist seiner Liebe. —

Aber schon lange sah er nicht mehr das freundliche Auge der Jungfrau, hinweggezogen war er aus dem lieben Vaterlande, um in dem gepriesenen Italien sich in der Bildhauerkunst zu vervollkommen. Denn es verachtet der kühne Geist des Künstlers die engen Schranken des Lebens, hinaus in die Ferne treibt es ihn mit mächtigen Sehnen, und Ottokar kämpfte nicht allein um die Palme des Ruhmes, er kämpfte auch noch um ein höheres Glück, um den Besitz eines Wesens, das ihn so unendlich liebte, und seines Strebens schönstes Ziel war der Gedanke, Brigitte einst sein Weib, seine treue Pilgerin auf Erden nennen zu können. —

Schmerzvoll war für das Mädchen jener Augenblick, wo der Jüngling sich auf lange Zeit ihren Armen entwand. Denn wer verbürgt dem trauernden Herzen die Rückkehr des Freundes? Feindselig greift die Trennung in das Leben der Menschen ein, allmählig löst sie die schönen Bande auf, die der

*) Ost und West.

schwache Sterbliche für die Ewigkeit geknüpft zu haben wähnt und in das dunkle Reich der Vergessenheit drängt sie die Bilder einer glücklichen Vergangenheit. Wo die Trennung mit furchtbarer Macht liebende Herzen auseinander reißt, da öffnet sich ihr eine ungeheure Kluft, über die nur selten der schwankende Steg der Wiedervereinigung sich wölbt. Trauernd blickt das einsame Mädchen in die schauerliche Tiefe hinab, aber ihr stehender Ruf dringt nicht hinüber zu dem frommen Geliebten. Hier welkten die Blüthen ihres Lebens, die sie mit sorgfamer Hand gepflegt hatte, bevor der Schauer der Trennung sie erschreckt, hier enden ihre Träume und ein furchtbares Erwachen beginnt. Trennung ist die Wiege der Hoffnung, während neben ihr das Grab der Liebe sich öffnet. Doch über dieser furchtbaren Kluft leuchtet ein schönes Gestirn, das nimmer verschwindet, wenn auch der letzte irdische Schimmer der Hoffnung erlischt: es ist der Stern des Wiedersehens in jenem Lande, wo es keine Trennung mehr giebt.

Wenn von der Höhe der Georgskirche die Glocke zur Andacht der Gläubigen rief, dann sah man die fromme Brigitte eilig den Kirchweg hinauf steigen und in einer Seitenkapelle warf sie sich im heißen Gebete vor dem Bilde der göttlichen Jungfrau nieder. Hier betete sie mit kindlichem Herzen für zwei Wesen, die ihre ganze Welt waren: für Diejenige, die ihr das Leben gegeben, und für Den, der ihr das Leben im Zauberlichte der Liebe gezeigt, der die reine Poesie des Herzens in ihrer unendlichen Schönheit dem geistigen Auge der Jungfrau enthüllt hatte.

So war bereits ein Jahr seit Ottokars Trennung unter mancherlei Sorgen verstrichen, ein tiefer Gram hatte Brigittens Mutter auf das Krankenlager geworfen, denn unter den Stürmen eines feindseligen Geschickes war die Kraft ihres Lebens gebrochen. Doch als der erstarrende Hauch des Winters über die Kluren wehte und eine furchtbare Kälte ihr eisiges Haupt schüttelte, da blieb auch das stille Gemach dieser armen Familie nicht verschont von den Drangsalen, die der raube Winter mit sich brachte. Mit jedem Tage wuchs ihre Noth und der Hunger, dieser furchtbare Feind des Lebens, schlich heulend bereits durch die schirmlosen Hallen der Armuth. Brigitte arbeitete Tag und Nacht, um durch der Hände Fleiß das zürnende Verhängniß zu versöhnen; doch bald genügte auch dieses Rettungsmittel nicht mehr, die Erwerbslosigkeit nahm immer mehr überhand und Brigitte mußte oft lange umherirren, ehe sich ein Käufer fand, der ihre Arbeit mit einigen Nothpfennigen bezahlte.

Eines Morgens hatte Brigitte eben die Georgskirche verlassen, als sie sich plötzlich am Arm ergriffen fühlte.

„Ist Dir nicht kalt, mein schönes Kind?“ fragte ein ältlicher Mann, von widerlichem Aussehen, der in einen weiten Pelz gehüllt war.

„Ja, mich friert sehr?“ antwortete das Mädchen erschrocken, als sie das Antlitz dieses Mannes erblickt hatte. „Meister Konrad, Ihr werdet wohl

nur wenig die Strenge des Winters empfinden, aber wir — ach, die Armen haben viel auf Erden zu leiden.“ — Bei diesen Worten seufzte sie schmerzlich, und fröstelnd verbarg sie ihre Hände in das leinene Tuch.

„Daran bist Du nur selbst schuld!“ versetzte der Mann im Pelzkleide. „Wie man sich bettet, so liegt man. Hättest Du meinen Rathschlägen gefolgt, dann sähest Du jetzt im Warmen und brauchtest Dich nicht für den künftigen Tag zu ängstigen. Du bist schön, darum muß man das Eisen schmieden, so lang es noch warm ist. Der Meister Konrad würde seine kleine Brigitte doch auch nicht ohne ein Pelzkleid haben ausgehen lassen. Ich würde für Dich besser sorgen, als jener Landstreicher, der in dem verführerischen Bessland schon längst sein böhmisches Mädchen vergessen hat.“

„Wen meint Ihr damit?“ fragte betroffen das Mädchen.

„Kleine Schelmin“, fuhr jener mit einem höhnischen Lächeln fort, „wen anders wohl als Denjenigen, um dessentwillen mich die schöne Brigitte nicht haben will. Mein gutes Kind, höre mich: wir leben in einer harten Zeit, wo Noth und Elend an die Thüre klopfen; da sollte das Herz aufhören, den Hochmüthigen zu spielen. Liebst Du immer noch jenen Ottokar?“

„Was kann Euch daran gelegen sein, dieses zu wissen“, entgegnete Brigitte.

„Biel, sehr viel“, fuhr Jener fort, „denn wisse, für diese erledigte Stelle in Deinem Herzen würde sich dann ein anderer Bewerber melden. Wenn man so jung und so schön ist, wie Du, dann ist es fürwahr eine Thorheit, wegen eines armen Teufels auf jeden höhern Anspruch zu verzichten. Brigitte, laß ab von Deiner Schwärmerei, sie taugt nicht für das praktische Leben. Ottokar ist nicht der Mann, der Dir eine sorgenfreie Zukunft bereiten würde; denn die Kunst ist von jeher eine Tochter der Armuth gewesen. Seit ich Dich in mein Haus aufgenommen habe, ist es mir, als könnte ich nicht mehr ohne Dich leben, Du hast mich um meine Ruhe gebracht und jede Freude des Lebens mir verbittert. Ich liebe Dich sehr, meine gute Brigitte, ich liebe Dich wohl eben so als mein Todfeind — gewiß noch mehr; denn meine Liebe ist durch Deine schöne Zurückweisung bis zum Wahnsinn gesteigert. Darum werde mein Weib und mein Reichthum soll Dir die Leiden der Armuth in tausendfältige Genüsse verwandeln.“

„Nein lieber will ich arm bleiben, als treulos an meinem Ottokar werden, erwiederete das Mädchen.“

„So, so, nun mir ist es auch recht“, bemerkte Meister Konrad mit einem bitteren Lächeln. „Doch ich wollte Dich eigentlich nur erinnern daß Heute bereits der vierzehnte Tag ist, wo Deine Mutter mir den Miethzins schuldet, ich bin daher gesonnen ihn heute mit aller Strenge einzufordern.“

„D habt doch Erbarmen mit uns“, flehte Brigitte mit einer Thräne im Auge.

„Hast Du denn auch Erbarmen mit mir? Sprich weshalb soll ich nur allein den Großmüthigen spie-

ten? Ich frage Dich noch einmal, willst Du mein Weib werden, oder soll ich Deine Mutter noch heute in den Schuldhurm sperren lassen?" —

„Oh geht, geht, Grausamer, ich verabscheue Euch!“, sprach entrüstet das Mädchen.

„Du verabscheuest mich?“ rief voll Ingrimm der reiche Konrad. — „Nun ich gehe kleine Thörin um den Stadtbüttel zu holen, der mir aus meinem Hause das Bettelvolk hinausjagen soll.“ — Er warf bei diesen Worten einen heftigen Blick auf das Mädchen und eilte fluchend die Straße hinab.

Die arme Brigitte starrte verzweiflungsvoll vor sich hin; sie hatte keinen Freund, keinen Retter der sie der Bosheit eines Menschen entreißen konnte dem die Tugend im Gewande der Armuth ein bloßes Hirngespinnst war. Brigitte erkannte das Schauderhafte ihrer Lage, die schöne Traumwelt in die so gern der Arme sich flüchtet, war verschwunden, und grauenvolle Nacht trat an ihre Stelle. Tief verletzt fühlte sich das schuldlose Herz, und sie verhüllte sich vor innerer Scham; den zum ersten Male hatte sie den Vorwurf der Armuth aus fremden Munde vernommen, und das Wort Bettelvolk, mit dem der grausame Konrad sie bezeichnet hatte, hallte furchtbar in ihrem Innern wieder. Hinausgestoßen sah sie sich nun aus dem Kreise der bessern Menschheit, ängstlich blickte sie um sich, und wagte es nicht in das Antlitz der Menschen zu schauen; denn sie fürchtete, es würde jeder Vorübergehende voll Abscheu sich von ihr wenden, oder Blicke des Hohns auf die Unglückliche richten.

Wie eine Gebrandmarkte eilte sie ihrer Wohnung zu, um sich dort vor den Blicken der Menschen zu verbergen, und es schien ihr, als rief jeder Bettler den Namen Schwester ihr zu, als winke vertraulich das lose Gesindel ihr zu, das in Lumpen gehüllt und schamlos sein Gewerbe auf offener Straße treibt, das in wilder Jüggellosigkeit seine Armuth vergießt, und mit frecher Selbstzufriedenheit in dem Kreise des Lasters sich wälzt. —

In ihrem Dachstübchen angelangt, warf sich Brigitte schluchzend in die Arme ihrer Mutter, deren bleiches kummervolles Antlitz sich liebevoll über sie beugte. Hier erzählte sie ihrer einzigen und besten Freundin das so eben Vorgefallene, während die arme Wittwe das zarte vor Kälte zitternde Kind mit ihrem Hauche zu erwärmen suchte.

„Beruhige Dich, mein gutes Kind“, tröstete das Weib, als Brigitte geendigt hatte. „Selbst wenn ich in dem Schuldhurm sein werde, wird Gott über Dein und mein Leben wachen. Willst Du denn an die göttliche Gerechtigkeit zu zweifeln anfangen?“

„Wie, Ihr im Schuldhurme? O Gott, ich müßte ja vergehen vor unendlichem Schmerz!“ jammerte Brigitte. „Nein, nein, ich will Alles thun, um dies schreckliche Loos von Euch abzuwenden, ja selbst einen Meineid könnte ich begehen, und Otto- kar müßte ihn mir um Euret wegen vergeben. Denn ach, der Arme hat ja nichts auf Erden, was er sein eigen nennen dürfte, ja selbst die Liebe ist ein Frevel bei ihm, er darf nach diesem himmlischen Geschenk

seine Hände nicht ausstrecken. Sein Schmuß sind seine Thränen, und seine erste und letzte Freude ist seine Sterbestunde.“ —

Bald darauf trat der reiche Konrad herein, begleitet von einem derben vierschrötigen Menschen, der durch seine Amtstracht sich als Stadtbüttel be- urkundete. „Schönen Gruß, Frau Wollrab“, — nahm Meister Konrad das Wort. „Hoffentlich wird Euch Euer zierliches Töchterlein bereits mit der Ur- sache meines Besuches bekannt gemacht haben. Wo die Armuth herrscht, da muß der Hochmuth zur Thüre hinaus; darum bin ich gesonnen, mein Haus von dergleichen hochfahrenden Leuten rein zu setzen. Ich habe leider schon zu lange mit Euch Nachsicht ge- habt, deshalb werdet Ihr mir jetzt meine Schuld bezahlen, oder Ihr habt diesem ehrenwerthen Mann hier zu folgen, der Euch eine Wohnung anweisen wird, wo Ihr keinen Miethzins mehr zu zahlen braucht. Diese hoffärtige Dirne aber mag für diese Nacht sich auf dem knisternden Schnee ihr Lager be- reiten.“

„Meister Konrad“, sprach die Wittwe, indem sie sich mühsam von ihrem Sitze aufrichtete, „ich bin bereit, diesem Manne zu folgen, denn ich habe nichts, um Eure Forderung zu befriedigen.“

„Nichts, gar nichts?“ versetzte der Meister, indem er einen fragenden Blick auf das Mädchen warf. „Nun, wie Ihr meint. Jan, vollzieht Euer Amt.“

Schon war dieser im Begriff, die arme Wittwe fortzuführen, als Brigitte händeringend vor dem reichen Manne niederstürzte. „D, habt Erbarmen“, flehte sie, „nur bis morgen laßt uns noch Eure Nachsicht zu Theil werden.“

„Nicht eine Stunde mehr“, entgegnete Jener.

„Auch nicht, wenn ich alsdann Euer Wunsch erfüllte?“

„Du verabscheust mich ja!“

„Ach verzeiht es mir, wenn ich Euch mit einem rauhen Worte beleidigt habe. Nicht wahr, Ihr gebt mir Frist bis morgen?“ —

„Bis morgen? — Nun denn, es sei, was thut man nicht Alles aus reiner Nächstenliebe! Vielleicht kommt ein guter Gedanke Dir über Nacht, — also bis morgen, mein süßes Bräutchen, hä, hä, hä, dann komme ich wieder.“

Er entfernte sich bei diesen Worten mit seinem Begleiter.

„Was willst Du thun, mein armes Kind?“ fragte die Wittwe, indem ihr Auge kummervoll auf der Tochter ruhte. —

„Betteln will ich gehen“, antwortete Brigitte in einem Tone, in welchem sowohl ihre Seelenangst als auch das Furchtbare ihres Entschlusses sich aus- sprach. —

Wenn das Unglück mit seiner vernichtenden Macht über den Sterblichen hereinbricht, wenn jeder Rettungsweg sich vor ihm schließt und er nun allein und hilflos dasteht, wenn während um ihn die Trüm- mer seiner Hoffnungen liegen, erst dann in diesem entscheidenden Moment bewährt sich die wahre See- lenstärke des Menschen, dann reifen mit Bligeschnelle

Entschlüsse in seinem Innern, die er im Schooße des Glückes für unmöglich gehalten, und er schleudert von sich die Jahre lang genährten Vorurtheile, und bewaffnet mit seiner ganzen Kraft tritt er kühn in die Schranken zum Kampfe, mit seinem furchtbaren Schicksal. Es gleicht der Unglückliche alsdann dem Fahrman auf stürmischer See, der mit übermenschlicher Kraft sein morsches Fahrzeug dem tobenden Wellengrab zu entreißen sich bemüht. — (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* Geruchlosmachung der Excremente. Nach Dubois giebt die Raute, wenn sie eine Stunde lang gekocht wird, ein Wasser welches stinkende Stoffe aller Art sogleich geruchlos macht und ihnen nur einen schwachen Mandelgeruch läßt. Anstatt die Raute eine Stunde lang zu kochen, erreicht man denselben Zweck, wenn man sie 6—8 Tage in kaltem Wasser gähren läßt. Neue Loh (gemahlene Eichenrinde) giebt, wenn sie 24 Stunden in Wasser gährt, ein ebenso wirksames Wasser zur Geruchlosmachung. Eisenvitriol ist bekanntlich auch ein gutes Desinfectionsmittel, seine Wirkung wird aber vermehrt, wenn man ihn in Rauten- oder Lohwasser auflöst.

* Einen eigenthümlichen Fall von der Verständigungs-Fähigkeit der Fischotter theilt J. Hunt der Oberaufseher der Menagerie der Londoner zoologischen Gesellschaft, mit. Zwei Ottern hatten zwei Junge geworfen. Nachdem die Jungen ziemlich herangewachsen waren, nahmen die Alten sie eines Tages mit in einen Teich. Das Wasser desselben war halb abgelassen, und die Ufer steil und ziemlich hoch, so daß die Jungen nicht hinauf zu klettern vermochten. Nachdem die Alten es ihnen vergeblich vorgebracht hatten, wie sie ans Land sprängen müßten, und die Jungen das Ufer trotzdem nicht zu erreichen vermochten, sprang die eine Otter ins Wasser zurück, näherte ihre Schnauze dem Ohre der Jungen, als ob sie ihnen etwas zuflüsterte, sprang dann schnell ans Ufer hinauf, und indem das eine der Jungen sich schnell in den Schwanz der Mutter biß, zog sie dasselbe mit ans Ufer. Auf dieselbe Weise holte sie auch das zweite Junge aus dem Teiche.

* In der Kirche zu Salzwehel findet man folgende Grabschrift auf den Postmeister Schulz: „Eile nicht, Wandersmann, wie auf der Post; auch die geschwindeste Post erfordert Verzug im Posthause. Hier ruhen die Gebeine Herrn Matthias Schulzen, Königl. Preuß. 25jährigen unterthänigst treu gewesenen Postmeisters zu Salzwehel. Er kam allhier 1655 als Fremder an. Durch die heilige Taufe ward er in die Postkarte zum himmlischen Kanaan eingeschrieben. Darauf reiste er in der Lebenswallfahrt durch Schulen und Academien mit löblichem Verzug. Hernach bei angetretenem Postamte und

andern Berufsorgen bewies er sorgfältig sein Christenamt; bei vorkommenden Unglücksfällen richtete er sich nach dem göttlichen Trostbriefe. Endlich bei seiner Leibeschwachheit, dem gegebenen Zeichen der ankommenden Todespost, machte er sich fertig. Die Seele reiste am 2. Juli 1711 hinauf ins Paradies, der Leib hernach ins Grab. Bedenke, Leser, bei deiner Wallfahrt beständig an die prophetische Todespost Jesaias K. 38 V. 4.“

* Ein alter Hagestolz in Paris, ehemals Weinhändler, der aus alter Gewohnheit immer noch einen sehr guten Keller führte, bemerkte, daß man ihm jede Nacht einige der besten Flaschen Wein stahl. Er ließ die Schlösser ändern, traf Vorkehrungen, nichts half. Da bekam er eines Tages folgenden anonymen Brief: „Mein Herr! Sie werden seit längerer Zeit en detail bestohlen, jetzt hat man vor es im Großen zu thun. Ihr Keller wird in künftiger Nacht ganz geleert werden, wenn Sie es nicht zu verhindern wissen.“ Der alte Herr gerieth in große Verlegenheit und faßte den Entschluß, sich selbst zum Wächter seiner Weine zu machen. Er kaufte sich zwei Pistolen und setzte sich hinter einem großem Fasse die Nacht hindurch auf die Lauer. Er sah — sah — sah — es kam Niemand, als endlich der Strahl des Tages durch eine Spalte. Er sah nun wohl, daß er angeführt sei, und eilte sehnüchtig nach einer Tasse Kaffee hinauf in seine Wohnung. Jetzt aber sah er erst, wie er angeführt sei, denn oben waren alle Schlösser offen, und Listen ausgeleert. Geld, Pretiosen, Wäsche, Kleider, Alles war weg.

* Junge Männer machen bei Damen auf sehr verschiedene Weise ihr Glück. In Paris wurde dieser Tage eine Heirat gefeuert, die auf eine etwas eigenthümliche Weise zustande gekommen ist. Der Sohn eines ehemaligen Deputirten, ein ganz unbedeutender junger Mann hatte den einzigen Vorzug, ein Paar sehr schöne Pferde zu besitzen. Diese schönen Pferde erregten auf den Ausflügen im Bois de Boulogne die Aufmerksamkeit der Kaiserin und lenkten ihr Interesse auf den Besitzer derselben, der denn durch Vermittelung seiner hohen Beschützerin soeben seine Hochzeit mit der Tochter des Marschall Magnan, Ehrendame der Kaiserin gefeiert hat.

* Man geht mit dem Plane um, Paris mit frischem Quellwasser statt des Seinewassers zu versehen. Es soll das Wasser aus dem Marnethale zwischen Chalons und Epernay durch einen riesigen Aquaduct geleitet werden, so daß täglich 21.600,000 Gallonen frisches Wasser durch ganz Paris bis zu einer Höhe von 250 Fuß geliefert werden können.

* Die Luzerner Zuchtbaudirection erklärt in einer Zuschrift an den großen Rath, die Anstalt sei voll, weitere Sträflinge könnten keine mehr aufgenommen werden, sie rathe daher dem großen Rathe eine Begnadigung in Masse an! Der große Rath wies dieses merkwürdige Actenstück an den Regierungsrath.